

Nachbarliche Beziehungen

Autor(en): **Klotz, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-618459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nachbarliche Beziehungen

Jeden Samstagvormittag werde ich nicht, wie gewohnt, durch das neuralgische Piepsen einer Digitalweckuhr geweckt, sondern durch ein besonders hässliches, die Ohren beleidigendes Geräusch aus dem nachbarlichen Garten.

Ich brauche keine gute Wettervorhersage, die mich aus den Laken holt, ich muss nicht warten, bis sich ein vorwitziger Sonnenstrahl durch die Fensterläden stiehlt und sich provokativ auf meine Augenlider setzt, nein, wenn samstags das Wetter schön, der Morgen also blitzblank ist und vorerst nur von Vogelgezwitscher durchdrungen, erdröhnt bestimmt in aller Herrgottsfrühe der Rasenmäher meines Nachbarn. – Man sollte ihm eine Ziege in den Garten stellen; die könnte sich die Woche durch an dem englischen Importrasen sattfressen, und den Leuten bliebe das gottlose Gestöhn eines Rasenmähers ewig erspart. So denke ich regelmässig, ohne natürlich im geringsten zu wissen, wo ich eine Ziege herkriegeln soll.

Im monotonen Rasenmähergeräusch weiterdösend, bemächtigen sich Rachegeanken meiner zu dieser Stunde stets regen Phantasie. Ich sehe den Rasenmäher meines Nachbarn sich selbständig machen, ich sehe ihn Häuserwände erklimmen, Dächer durchschneiden, ins Innere der Schlafzimmer dringen und bis in die verborgensten Traumwinkel der da Schlafenden vordringen. Ich sehe ihn Träume fressen, Gardinen aufreissen und sich dumpf und trutzig in weiche Daunenvorhänge bohren, dass die Federn zu Fenster und Kamin hinausstieben, und immer weiter Amok laufen durch Vorgärten, Fliederbüsche, Blumenrabatten, Zierbeete zum Quartier hinaus in die Vorstadt, kurzgestutzte Bahnen ziehend auf dem tauglitzernen Rasen, zwischen die Wohnblöcke hinein, welche wie tief im Schlaf verankerte Schlachtschiffe inmitten einer wiegenden und grasgrün wogenden Hügellandschaft stecken, bis zum Horizont, der sich – noch ahnungslos in Morgendunst gehüllt – in der

Ferne andeutet. Dort verschwindet das dröhnende Ungeheuer jedoch nicht chimärenhaft in einer Wolke, sondern es klettert wie ein schwarzer Käfer anstelle der Sonne am Firmament hoch, knattert, eine dicke Rauchschiene hinterherziehend, über feines, liches, rosartiges Gewölk hinweg, zieht enge Kurven, beschreibt lange und gewundene Bögen ins blaue Himmelsgewölbe, mäht verblässende Sterne ab, rasiert ultramarinblaue Nachtstreifen weg, schluckt Kometen, Meteore und andere Traumvehikel und speit in hohem Bogen, grün, schwarz, ölig und schmutzverklebt, einen fetten Grasstrahl auf die Erde hinunter.

Ich erwache an solchen Morgen nur widerstrebend, ich bleibe lange liegen, verscheuche mehrmals eine dicke Fliege, die vor meinem Gesicht herumschwirrt, kämpfe noch lange, nachdem der Motor erstorben ist, gegen den Nachhall des Gedröhns.

Mein Nachbar ist eben zugezogen, das heisst er hat sein Haus in amerikanischem Stil gerade gebaut. Er ist eingefleischter Hobby-Amerikaner, obwohl an seinem Fahnenmast die Schweizer Fahne flattert. Sein Haus steht in einer ruhigen «Dead-End»-Strasse, davor thront auf einem Bein statt eines Briefka-

stens eine US-Mailbox mit Original-Prägung, eine ins Blau geschwungene Schrift «Sunset Valley» zielt das schmiedeeiserne Gartentor, auf der Terrasse, gleich neben dem nierenförmigen Schwimmbecken, räkelt sich eine Bronze-Statue aus ihren Hüllen, und den Garten schmückt eine Miniatur-Imitation der Disneyland-Mini-Schweiz. Leider habe ich selten jemanden darin lustwandeln sehen. Und im Schwimmbecken hält er Goldfische.

Das Haus meines Nachbarn ist – für die Voralpenlandschaft sehr typisch – auf einen Erdhügel gebaut. Nur hat mein Nachbar diesen Hügel jetzt auffüllen und aus ebenen lassen, so dass er, wie er allen versichert, bis zu zwei Meter Land hinzugewonnen hat. Nun kann er sich gar einen Rasenmäher-Traktor leisten und darauf bequem wie auf einer Mini-Dampflokomotive rund ums Haus fahren. Eben, sein Disneyland.

Die Idee meines Nachbarn lässt sich im übrigen sehr gut auf die Schweiz anwenden. Man bedenke, wieviel mehr Land man unserem kleinen Alpenfleck abgewinnen könnte, wenn man alle Hügel und Voralpengebirge auffüllen und ausebnen täte. Und wie viele Vorteile das auch den Bauern brächte, die nicht mehr an Steilhängen mähen müssten und sich fortan nicht mehr der Gefahr umkippernder Ladewagen ausgesetzt sähen. Mein Nachbar hat mir einmal vorgerechnet, um wieviel grösser die Schweiz überhaupt wäre, wenn man alle Berge plattwalzen würde, die abschüssigen Hänge in Ebenen verwandelte, alles Gefälle also straffzöge. Und obwohl er das natürlich rein theoretisch meinte, versteht er sich als ein Mann mit Visionen.

Mein Nachbar setzt sich seinen Stetson auf, steigt jodelnd auf seinen Rasenmäher-Traktor und fährt hinaus in seine texanisch-schweizerische Topfebene. Aus seinem Haus ertönen muntere Banjo-Klänge, denn er ist ein grosser Country-and-Western-Fan. – Wenn er nur wüsste, woher das Banjo stammt.



Bild: Martin Schneider, Zürich

Wenn jemand so richtig «Dallas-angefressen» ist, kann er sich an dieser Tankstelle in Winterthur-Seen gerade auch noch mit Ewing-Oil-Produkten eindecken.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass wir in der Spezialisierung des Menschen schon bald den Plafond erreicht haben. Es gibt Anzeichen, dass sich die Menschheit, wenn sie sich nicht vorher selbst vernichtet, in ferner Zukunft in Muskelmenschen mit Schrumpfköpfchen und in Riesenkugelgehirnognomen mit gliederlosem Verdauungsanhang aufteilen wird. Denn jetzt schon werden für Ein- bis Zweijährige Batteriemotorräder und -autos angeboten, damit sich beim

Bébé keine Muskeln entwickeln können. Die Beine werden überflüssig. Sollten doch noch Muskelpuren erkennbar sein, wird mit bundesrätlichem Sukkurs den Kindern ab 14 Jahren das Töfflfahren erlaubt und anempfohlen, damit ihnen das blöde, muskelbildende Velofahren gründlich verleidet wird. Andererseits haben sich ja heute schon wahre Muskelpakete von Spitzenathleten entwickelt, die sich verhalten wie gehirnamputierte Befehlsempfänger-Roboter.

Schtächmugge